

Regina Illemaann:

Katholische Frauenbewegung in Deutschland 1945–1962

Politik, Geschlecht und Religiosität im Katholischen Deutschen Frauenbund, Paderborn 2016.

(Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, Bd. 133)

Die Katholizismusforschung fragt bisher kaum nach Geschlechterrollen und die historische Genderforschung vernachlässigt den Aspekt religiöser Bindung. Besonders die Gründungs- und Frühzeit der Bundesrepublik sind hierzu bislang kaum bearbeitet. Im Schnittpunkt dieser Desiderate leistet die vorliegende Studie einen Beitrag zur Erforschung katholischer Frauenbewegung im Zeitraum zwischen dem Ende des Zweiten Weltkriegs und dem Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils. Im Zentrum steht der Katholische Deutsche Frauenbund (KDFB) und seine verbandliche Arbeit auf der überregionalen Bundesebene. Die Studie fragt danach, wie sich der bereits während der Weimarer Republik profiliert hervorgetretene katholischen Frauenverband nach 1945 in der Frauenbewegung, im gesellschaftlichen Leben und in der katholischen Kirche positionierte. Das Interesse richtet sich dabei vor allem auf die Auseinandersetzung mit den zeitgenössischen Frauen-Leitbildern und auf die Bedeutung, die Frauen für die weitere Entwicklung des katholischen Milieus zukam.

Einleitend werden die Verbandsstrukturen und Trägerinnen der Verbandsarbeit vorgestellt, die in Katholizismus und Gesellschaft breit vernetzt waren. In klarer Anlehnung an die bürgerliche Frauenbewegung vertrat der Katholische Deutsche Frauenbund emanzipatorische Ansprüche. Durch eine dezidiert weibliche Führungsspitze grenzte er sich von anderen katholischen Frauenvereinen ab, die sich unter der Leitung von Klerikern eher karitativ oder spirituell engagierten. Organisatorische Eigenständigkeit von Frauen setzte der Frauenbund auch bei der Gründung der »Arbeitsgemeinschaft der katholischen deutschen Frauen« durch. Die Versuche der deutschen Bischöfe, die Frauenorganisationen unter ihrer Leitung zusammenzufassen, verweisen auf den innerkatholischen Grundkonflikt zwischen (bischöflich bestimmter) Frauenseelsorge und (selbstbestimmter) Frauenbewegung. Die Organisation aller katholischen Frauen in einer Arbeitsgemeinschaft führte katholisches Milieu fort, während zugleich die Zusammenarbeit mit nichtkatholischen Frauenorganisationen eine Relativierung isolierter katholischer Lebenswelt bedeutete.

In seinen gesellschaftlichen Vorstellungen löste sich der Frauenbund von traditionellen naturständischen Rollenbildern und postulierte die Gleichwertigkeit der verschiedenen weiblichen Familienstände. Seine hohe Wertschätzung lediger berufstätiger Frauen lief den allgemeinen gesellschaftlichen Leitbildern sogar zuwider. Beim Wiederaufbau der katholischen Eheberatung arbeiteten die Katholikinnen daran, ihr Verständnis von Ehe als Partnerschaft zu verbreiten und durchzusetzen. Die Müttergenesungsarbeit des Frauenbundes zielte auf eine körperliche und geistige Erholung der Mütter und sollte zugleich die Leistung der Mütter öffentlich bewusst machen. Im Konflikt um die Familienrechtsreform musste sich die Verbandsspitze in ihrem Einsatz für die Gleichberechtigung zwar dem bischöflichen Diktat fügen, vermochte aber dennoch die eigenen Spielräume hartnäckig auszuweiten. Galten auch im Frauenbund Familie und Beruf lange Zeit als unvereinbar, so passte er seine Vorstellungen sukzessiv der sich wandelnden Wirklichkeit an: Beruf und Familie sollten sich

im Lauf des Lebens ergänzen. Man förderte dementsprechend Ausbildung und Berufswege von Frauen, betonte aber weiterhin zugleich den grundsätzlichen Vorrang der Familienpflichten von Frauen. Weitaus stärker als die übrigen katholischen Frauenorganisationen bestimmte die politische Arbeit das Verbandsprofil. Aus politischem Selbstverständnis resultierten nicht nur diverse Angebote politischer Bildungsarbeit für Frauen, sondern auch eine engagierte Netzwerkarbeit katholischer Politikerinnen. Unter Politik verstand der KDFB neben Parteien und Parlamenten dezidiert auch die gesellschaftlichen Zusammenhänge bis hin zu individuellen und familiären Belangen.

Der Frauenbund verstand sich als selbstbewusster katholischer Verband. In dem Kölner Geistlichen Augustinus Frotz hatte man ein einfühlsamen Geistlichen Beirat, der dieses Amt im Sinne des Verbandes begleitend und beratend ausgestaltete und sich kirchenpolitisch hinter ihn stellte. So half er beim Balanceakt, die notwendige bischöfliche Anerkennung des Verbandes zu erreichen, ohne die Eigenständigkeit der weiblichen Verbandsleitung zu gefährden. Um deutsche Bischöfe und Pfarrer von ihrer Arbeit zu überzeugen, beriefen sich die Katholikinnen im Frauenbund gern auf Papst Pius XII. und seine Würdigung weiblichen Engagements. Als Laienorganisation beteiligte sich der Verband intensiv an der Konstituierung und weiteren Arbeit des 1952 neu gegründeten »Zentralkomitees der deutschen Katholiken«. Die Verbandsvertreterinnen im ZdK lehnten separate Frauenarbeitskreise ab und erreichten einen mit durchschnittlich 20% recht hohen Frauenanteil in den Gremien. Beim Frauengottesdienst auf dem Kölner Katholikentag 1956 brachten die Teilnehmerinnen demonstrativ ihr Selbstverständnis als Frauen in die Liturgie ein und stellten ihr Tun unmittelbar in den Dienst Gottes. Die persönliche und gemeinschaftliche Religiosität der Frauen prägte das Verbandsleben zutiefst, wobei auch die »politische« Dimension des Gebets nicht ausgeschlossen wurde.

Insgesamt legte der Katholische Deutsche Frauenbund seinen Frauenrollenbildern dezidiert die Vielfalt gesellschaftlicher Wirklichkeit zugrunde. Man verstand sich als Teil des katholischen Milieus, dessen Zusammenhalt der Verband mittrug, ohne sich überkonfessionellen gesellschaftlichen und politischen Kooperationen in Frauenbewegung, Müttergenesung und CDU zu verschließen. Ab 1962 nahm der Verband regen Anteil an der Arbeit des Konzils sowie der Würzburger Synode und setzte sich, wenn auch zunächst zögerlich, mit der sog. Neuen Frauenbewegung auseinander.